





LET'S TALK ABOUT

EDITORIAL

Let's talk about... Band 2.

Wieder ein nächtliches Küchengespräch, dieses Mal zwischen Dagrún Hintze und Bernhard Frue(hwirth). Seine Arbeit entdeckte ich vor gut neun Jahren in einer Wiener Galerie: In der damaligen Rauminstallation „All Burn Down“ war Frue(hwirth)s ehemaliges Atelier zum Stellvertreter für die eigene Person geworden – dessen Versatzstücke installierte er gemeinsam mit Zeichnungen und Photographien zu einem Arbeits- und Erinnerungsarchiv, an das er im zweiten Schritt Feuer legte. Die angekohlten „Reste“ der inszenierten Verbrennung thematisierten die Beziehung zwischen Künstler, Arbeitsraum und Kunstwerk und warfen die Frage auf, ob der Mensch das „sein“ kann, was er arbeitet. Und was es für die persönliche Identitätskonstruktion bedeutet, wenn die geleistete Arbeit in einem bewussten Akt beschädigt wird.

Damals war ich auf der Suche nach ergänzenden Positionen für eine Ausstellung mit Wiener Künstlern, die etwas später in der Sammlung Falckenberg in Hamburg gezeigt wurde. Schnell wurde klar, dass Frue(hwirth)s Arbeit zu komplex war, um sie nur ausschnitthaft im Rahmen einer großen Gruppenausstellung zu präsentieren, deshalb entschied ich mich gegen ihn. Aber sein Werk war im Kopf. Eineinhalb Jahre später ergab sich die Gelegenheit, Bernhard Frue(hwirth) doch noch nach Hamburg einzuladen. Für die Ausstellung „Selbstporträt/Identität“ im Kunstverein Harburger Bahnhof war „All Burn Down“ geradezu prädestiniert: Die Ausstellung ging der Frage nach,

ob zeitgenössische Kunst noch in der Lage sei, die spezifische Persönlichkeit eines Individuums einzufangen und abzubilden.

Rückblickend stellt sich diese Kennenlerngeschichte insofern als richtungsweisend dar, als dass Bernhard Frue(hwirth) Anfang 2012 anlässlich einer Einzelausstellung im Kunstverein Medienturm Graz seinen Namen änderte: Der unter dem Namen Bernhard Fruehwirth bekannt gewordene Künstler strich den „wirth“ und die beiden „h“s aus seinem Nachnamen. Wie schon bei „All Burn Down“ wird Identität als stabile Größe durch eine solche Geste in Frage gestellt – sie wird zum Gegenstand einer spielerischen Manipulation, die vor den Konsequenzen im „echten“ Leben jedoch nicht zurückscheut. Jetzt also: Bernhard Frue.

Auch für den zweiten Band gilt mein ganz besonderer Dank für die großzügige Unterstützung des Projekts Dr. Mariam & Dr. Jan-Holger Arndt, Julia & Richard Grube, Clemencia & Peter Labin, Nina Maack, Corinna & Dr. Michael Schäfer, Maren Stölzer, Malte Sudendorf, Dr. Hans Jochen Waitz.

Hamburg, im Mai 2012
Mathias Güntner



APOTEMNOPHILIE ODER: HÖCHSTENS EIN NEUER GOTT IN DER STADT

BERNHARD FRUE & DAGRUN HINTZE

Bernhard Frue

(*1968 in Bad Radkersburg)

lebt in Wien

Seine Ausbildung erhielt Bernhard Frue an der Universität für angewandte Kunst in Wien. Er war u.a. Stipendiat der Cité des Arts in Paris und des ISC Program in New York. 2006 wurde Frue mit dem Otto Mauer Preis ausgezeichnet. Seine Arbeiten wurden u.a. in Einzelausstellungen in Wien, Graz, London und Hamburg gezeigt.

Kataloge:

Phesbuk, Kunstverein Medienturm, 2012

Reelle Duelle, Secession Wien, 2004

Have a Psychotic Day, Neue Galerie

Graz 1998

Bildteil:

Collagen aus einzelnen Gesichtern aus dem Künstlerbuch *Phesbuk* überlagert von Textzeichnungen des Künstlers. Die Collagen wurden für diese Publikation hergestellt.

Dagrun Hintze

(*1971 in Lübeck) lebt in Hamburg.

Sie schreibt Lyrik, Kurzprosa und Theaterstücke und widmet sich literarisch und essayistisch der Vermittlung zeitgenössischer Kunst.

Das Ü hat dich immer gestört. Das war der Hauptgrund, auf UE zu wechseln, und ab da ging es los mit den falschen Schreibweisen, die dich dann auch wieder gestört haben. An einem anderen Namen warst du immer schon dran, auch an einem richtigen Künstlernamen, aber du hast nichts gefunden, was gehalten hätte. Das ist wie mit einer Tätowierung, die schaut vielleicht eine Woche lang gut aus, und dann will man sie nicht mehr. Jedenfalls kein Alter Ego, kein wirkliches Pseudonym, es hat sich herauskristallisiert, dass du etwas aus deinem echten Namen machen solltest. Jetzt ist das natürlich eigenartig, und du musst dich erst noch daran gewöhnen, bevor du den Schritt machst und es auch im Pass ändern lässt. Manchmal nennst du dich selber schon so, aber das ist eher auf der Spielebene. Eigentlich ein schizophrener Zustand: Frue, Fruehirth, wer bist du denn jetzt?

Du weißt nicht, ob man dich als Zeichner bezeichnen würde („als Zeichner bezeichnen“ gefällt dir), du überlegst dir eigentlich nie, was du bist. Vieles fängst du mit Zeichnen an, klar, das ist ein Grundbedürfnis, ein Grundansatz. In den letzten Jahren erlebst du die Art, wie du zeichnest, allerdings auch als totale Selbstbeschränkung und Hemmung. Immer mit diesem Tuschestift, ein echter Sisyphos-Stift, nur einen Millimeter breit. Bei A3 oder A2 spielt das keine so große Rolle, wenn du aber ins größere Format gehst, schon. Grundsätzlich ist Zeichnung ein Medium, auf das du total stehst. Eine Zeichnung ist einfach und unfertig (das ist ein Klischee, aber du magst Klischees), und eine Schwarz-Weiß-Zeichnung, wie du sie machst, ist direkt, klar und entschieden. Binär, sozusagen, jeder falsche Strich eben auch eine Entscheidung. Nimm irgendetwas her, Pfeil oder Kreuz, zum Beispiel:



Das wird am Computer entworfen und ausgedruckt, dann fängst du an, das zu zeichnen. Erst musst du es durchpausen, und wenn Typographie drin ist, kann das mit den Kurven schwierig sein, da brauchst du Kurvenlineale, die musst du dann zig Mal so hinbiegen. Und außerdem die Spannung halten zwischen dem Erfüllen der durch die Schrift vorgegebenen Form und dem Nicht-Erfüllen. Zwischen Einhalten und Kaputtmachen. Oft ziehst du ja die ganzen schwarzen Flächen selbst mit dem Stift nach, dabei fühlst du dich wie ein Drucker, wie eine Maschine, die etwas Psychisches ausdrückt. Wenn du es nicht zeichnen würdest, wenn du es am Computer entwerfen und nur ausdrucken würdest, wäre das Ergebnis für dich unbefriedigend. Dir fehlte da was. Speziell fehlte dir das Leiden darin. In letzter Zeit sehen die Sachen immer schlampiger und dreckiger aus. Früher hättest du das alles weggeschmissen, hättest gesagt: Ein Strich falsch – Scheiße.

Es gibt jetzt ein paar kleinere Zeichnungen, die freier sind, mehr so Kritzeleien. Die machst du, wenn Leute zu Besuch

sind, und du könntest dich die ganze Zeit sedieren, indem du rauchst. Unendlich trinkst und immer wieder rauchst. Aber wenn du das Rauchen zurückschraubst, bekommst du eine Art Bewegungsdrang, und den setzt du um in zwanghaftes Zeichnen. Jemand will nicht gehen, und du willst ihn nicht rausschmeißen und gerätst in eine Situation, in der du nicht sein willst. Da gibt es für dich dann nur noch den Rückzug ins Zeichnen, oder du wirst unverhältnismäßig aggressiv. Echte Leidenssituationen sind das. Du konzentrierst dich aufs Zeichnen und hörst nur noch mit halbem Ohr zu.

Der Freund deiner Mutter hat, wenn er etwas gekauft hat oder Rechnungen bezahlt oder im Restaurant reserviert, du weißt bis heute nicht den Grund, hat er einen anderen Namen angegeben als seinen eigenen. Als Kind hast du das überhaupt nicht verstanden, wieso heißt der jetzt anders? Und deine Mutter hat dir nur so eine Abwimmelungserklärung gegeben.

Es muss nicht zwangsläufig Text in deinen Zeichnungen sein, das ist eine Entwick-

lung der letzten Zeit. Und du siehst im Moment ganz viele Leute, die mit Text arbeiten, stärker, als noch vor fünf oder sechs Jahren. Wahrscheinlich ist man eben doch drin in einem größeren Kontext oder Konzept: Das Zeitgenössische. Du bist gefangen darin, jeder ist gefangen darin, ob man sich überhaupt von seiner eigenen Zeit distanzieren kann, bleibt die Frage. Was dich beim Text interessiert, sind reduzierte, klare Botschaften, die Konzentration bringen und so eingängig hängenbleiben wie Widerhaken. Außerdem haben deine Sachen mit konkreter Poesie zu tun. Die Worte müssen funktionieren. Die Sätze auch.

Zu den Texten kommst du durch Zeitungen, die werden gesammelt, ähnlich wie bei dem PHESBUK-Buch, da hattest du dich ganz bewusst für Gesichter entschieden. Frontale Gesichter, nicht im Profil, das war die Spielregel. Als Jugendlicher hast du fast nur Gesichter gezeichnet, das ist immer noch ein Fetisch für dich, wenn du mit jemandem sprichst, starrst du ihm irgendwann nur noch auf die Lippen oder aufs Gebiss. Das kann manchmal unangenehm sein.

Für PHESBUK hast du die Gesichter aus den Zeitungen herausgekritzelt, bis sie sich rausgelöst haben, du hast sie also quasi zeichnerisch herausgeholt und gesammelt: Rhythmus und Obsession. Bei den Texten gehst du genauso spielerisch vor, du nimmst das, was hängenbleibt: Wortspiele, blöde Reime, anagrammatische oder phonetische Sachen, appellative Anreden. Querbeet aus dem Alltag. „Lauter schöne Bilder, die man in Erinnerung behalten möchte, und dann so eine verdammte Scheiße.“ Das war zum Beispiel ein Leserbrief. Da hatten sie am Ende einer Bildstrecke Michael Jackson auf der Bahre gezeigt, als er ins Krankenhaus gebracht wurde und schon tot war. Oder halbtot.

Es war einfach eine Unzufriedenheit da, das Gefühl, es passt nicht. Apotemnophilie – so heißt die sexuelle Vorliebe von Leuten, die alle Gliedmaßen und so weiter haben, sich aber so unwohl fühlen, dass sie sich irgendwas abschneiden wollen. Das kann ein Bein sein, das kann eine Hand sein. Eine solche Operation funktioniert im übertragenen Sinne auch für dich: Dass man von seinem Namen



etwas wegnimmt und sich so natürlich abgrenzt nach hinten, familiär.

Du glaubst zum Beispiel nicht mehr an den Klimawandel. Der ist genau so eine Sache, wo man nicht sagen kann, lässt sich das eigentlich beweisen. Der Klimawandel durch Umweltverschmutzung, vor allem durch CO₂-Ausstoß, ist ja ein Dogma. Und wenn das jetzt gar nicht stimmt, was ist dann? Wenn rauskommt, dass das Manipulation ist, dass das alles nur Interessensvertretung war. Industrie, Wirtschaft, und Greenpeace ist doch auch längst ein Unternehmen. Was würde das machen – würde es dich enttäuschen? Das wäre doch erschütternd, oder? Der Vatikan ist zentral gesteuert, da gibt's die Parteizentrale, die die Linie vorgibt, die Geschichte mit dem Klimawandel ist dagegen dezentral. Aber viele hängen daran und ziehen Identität daraus. Du hast vor einiger Zeit ein Radiofeature gehört, „Das große Katastrophenspiel“, da ging es darum, dass in den 70er Jahren Angst herrschte vor einer Eiszeit. Es gab einen Abrüstungsgipfel zwischen Breschnew und Nixon oder Ford, vor Carter jedenfalls,

wo die am Rande den Klimawandel hin zu einer Abkühlung, hin zu einer Eiszeit diskutiert haben. Damals kursierten Ideen, die Polkappen schwarz abzudecken oder Atomkraftwerke in Grönland zu bauen, um das zu heizen. Niemand hat eindeutige Beweise, alle Messungen bleiben interpretativ, aber trotzdem lebt man heute in dem Glauben, dass es einen Klimawandel gibt: CO₂, Klimagipfel, Klimaverträge, Emissionshandel – ein Riesending. Vor gut dreißig Jahren war also beinahe eine Eiszeit da, und jetzt soll sich auf einmal alles erwärmen. Dabei gab's in der Geschichte immer wieder Schwankungen, eine kleine Eiszeit, da ist in London die Themse zugefroren, oder auch wärmere Phasen im Mittelalter, da hat man hoch im Norden Wein angebaut. Du hast dich jedenfalls dazu entschlossen, nicht mehr daran zu glauben. Bis du etwas Neues hörst, das dich überzeugt. Jetzt könnte man fragen: Bist du an Wahrheit interessiert? Bei bestimmten Bekannten von dir taucht im Gespräch immer wieder „Wahrheit“ auf, und du sitzt dann da und denkst, okay, Wahrheit also. Du möchtest dieses Wort nicht benutzen. Du sagst, das ist wahr

oder das ist nicht wahr, aber Wahrheit sagst du nicht. Es gibt doch keine. Es ist höchstens ein neuer Gott in der Stadt.

Es gab einen Österreicher, in der Gruppe der phantastischen Realisten, den Maitre Leherb. Dermaßen schräg. Ein Selbstinszenierer und Nachahmer, vor allem von Dalí, und der hat dann in Paris gelebt und wurde dort zum Maitre Leherb. Ursprünglich hieß er, du hast das mal in einem Auktionskatalog gesehen, da steht dann Helmut Leherb und dahinter in Klammern: auer. Der hieß eigentlich Helmut Leherbauer. Und das auer wird jetzt immer in Klammern gesetzt, das könnte dir mit dem hwirth natürlich auch passieren.

Die Wien-Thematik ist momentan eher im Hintergrund. Du bewegst dich spärlich, bist wenig unterwegs. Dann geht's. Du hast eh keine andere Option. Natürlich tust du dich immer noch schwer mit der Stadt, aber du weißt nicht, ob's anderswo besser wäre. Wien hat dir von Anfang an ein ganz starkes Gefühl des Fremdseins gegeben, du hast dich oft total deplatziert gefühlt. An einem x-beliebigen Sonntag gehst du

durch die Straßen und fragst dich: Was ist das hier eigentlich? Wahrscheinlich könnte man auch sagen, du fühlst dich überall fremd.

Momentan bist du gesund. Auch wenn du noch immer keine lebensbejahenden Konzepte besitzt. Stattdessen Raubbau: Rauchen, zu wenig und zu unregelmäßig schlafen. So funktionierst du, du bist produktiv und gleichzeitig ständig kontraproduktiv. Du willst diese Gewichtung verändern, eine Umverteilung schaffen, an der Grundstruktur wird das allerdings nichts ändern. Du wirst immer das Bedürfnis haben, dich in einem bestimmten Maße kaputt zu machen: Bernhard Frue – Burnout Frue. Außerdem erschlägt dich gerade alles. Du blickst nach draußen auf die Welt und bist wie erschlagen. Gleich am Anfang. Wenn du irgendwo reinschaust, sei es, dass du heute das Kunstforum in der Hand hattest oder sonst was – Fuck! Alles überdesignt und übergestaltet. Nicht nur in der Bildenden Kunst sondern überall. Möbel, Möbel, Möbel, Mode, Mode, Mode. Alles geht immer schneller, und in China wird nachproduziert und besser gemacht.



Man sollte zurückschlagen. PHESBUK war da eine Art Modell, das du zum Anlass genommen hast, einen Schritt zurückzugehen, um dann ein Stück aus dem Ganzen heraus zu lösen. Du besitzt eine metaphorische Vorstellung von diesem Berg, von dieser medialen Masse als Objekt – wie schneidest du daraus eine Form, wie bewältigst du die Masse? Und du siehst das Buch auch als Zeitobjekt. Du hast an einem bestimmten Datum hinten angefangen, und drei Jahre später bist du vorne angekommen. Zwischendrin hast du immer mal wieder Seiten frei gelassen, ganz bewusst, damit du sie später – also aus der Zukunft heraus – gestalten könntest. Du bist ja nie zufrieden mit deinen Sachen, willst sie am liebsten auch gar nicht verkaufen und jedes halbe Jahr wieder überarbeiten. Und PHESBUK bot dir die Möglichkeit, die Vergangenheit zu ändern, ihr etwas hinzuzufügen, eine neue Spur zu legen. Einer hat dich mal gefragt, was denn die Essenz des Buches sei, und du hättest am liebsten geantwortet: „Essig. Und den vertrage ich schlecht.“ Ein anderer hat gesagt: „Great! But who wants to have it?“

Du hast weggeschnitten. Und du hast dich noch nicht daran gewöhnt. Wenn du den Namen liest – Frue – denkst du: Ja. Aber du weißt noch nicht, ob du das bist. Wenn du da jetzt noch mehr wegnehmen musst – da bleibt ja nicht mehr soviel. Vielleicht ein Endlosprojekt.

Der konkrete Anlass für die Tiervideos war, dass das mal mit deiner Katze passiert ist: Die ist in so eine Box gefallen, im Atelier. Über einer der Spiegelboxen lag eine Decke, und sie glaubt natürlich, die Decke ist fester Boden, springt runter, die Decke rutscht rein, und sie ist quasi in sich selbst gefangen. Du bist direkt daneben gestanden und hast ihre Reaktion beobachten können. Das ging so drei, vier Minuten, der erste Moment natürlich der Schreck: Ich falle da rein, was ist da passiert. Der nächste Moment: Oh Gott, überall ich – natürlich ist das nur deine Projektion – überall entweder von Katzen umzingelt, oder von mir selbst. Beides Scheiße. Das ist sechs, sieben Jahre her, und du hast dich immer daran erinnert und wolltest das immer mal nachspielen. Als Fallbeispiel für Suggestion und

Manipulation. Natürlich musstest du eine Katze nehmen, die das noch nie erlebt hat, zwei Mal geht das nicht. Und als Gegenpol dazu wolltest du ein Huhn, ein klassisches Huhn, ein klassisches, braunes Huhn, kein Preishuhn. Du bist aufs Land gefahren, auf eine Hühnerfarm und hast dir drei Stück geholt, hast mit allen gefilmt, und das, was jetzt zu sehen ist, war das beste, das interessanteste. Die ganz normalen Abläufe und Bewegungen sind toll, drum hast du auch nichts geschnitten. Wenn das Huhn irgendwo hingeht, ganz banal, oder den Flügel ausstreckt, den Kopf dahin wendet – dann denkst du, okay, jetzt schaut es in den Spiegel und sieht sich in echt. Was die Katzen angeht: Du hast nur Rassekatzen bekommen. Eine Karthäuser-Katze wie aus der Sheba-Werbung, nicht wirklich fesch. Und die hatte noch einen Sohn, der war hässlich bis zum Umfallen. Du hast gedacht, dich trifft der Schlag, hast gedacht, Scheiße, du hättest ein Katzen-Casting machen sollen. Der war 8 Kilo schwer und ist nur drinnen gesessen in der Spiegelbox und hat so einen komischen Miauton

gemacht, völlig langweilig. Seine Mutter war aber doch besser als erwartet, und dann bist du noch zu deiner Vermieterin, einer Russin, die hat dir ihre Siamkatze zur Verfügung gestellt: „Meine Katze wird Filmstar.“

Man kann sich mit allem verlieren. Man kann sich auch mit dem Namen verlieren.

Immer wieder und überall empfindest du diese Ambivalenz zwischen positiv und negativ, zwischen Wollen und Nicht-Wollen, zwischen Versagen und Anerkennung. Aber du kannst dir nicht vorstellen, beruflich etwas anderes zu machen. Und wenn es doch sein müsste, dann am liebsten irgendetwas mit Müll.

Es gibt elf Bernhard Frues in Deutschland, meistens aber noch mit einem h am Ende. Hast du alle im Netz gefunden. Mal schauen, ob es für dich passt, ist eine Art Angewöhnungsphase im Moment. Wie bei einer Transplantation, ob man das Organ jetzt annimmt oder nicht – diese Phase. Stößt du das ab, oder stößt du es nicht ab?



Herausgeber:
Galerie Mathias Güntner
Admiralitätstr. 71
20459 Hamburg, Germany
www.mathiasguentner.com

Konzept: Jenny Müller, Jörg Rode, Mathias Güntner

Gestaltung: Jenny Müller, Bernhard Frue

Text: Dagrún Hintze, Bernhard Frue

Abbildungen: Bernhard Frue

Übersetzung: Matthew Partridge

Druck, Litho: Media-Print Witt

Auflage: 500

© 2012 Herausgeber, Künstler & Autoren

Mit besonderem Dank an die Freunde und Unterstützer der Galerie
und:

Vast Forward,,

